



Ferdinand von Rayski: Wermisdorfer Wald 1859, Öl auf Leinwand.

Bedeutender deutscher Porträtmaler

Sonderausstellung zum 100. Todestag von Ferdinand von Rayski in Dresden

Die Wanderausstellung von Andy Warhols Druckgrafik im Dresdner Albertinum ließ eine fast zeitgleich laufende Sonderausstellung zum 100. Todestag Ferdinand von Rayskis (1806-1890) im selben Haus etwas in den Hintergrund der öffentlichen Betrachtungen treten. Noch bis Mitte Februar wird hier einem der bedeutendsten deutschen Porträtmaler mit einer 150 Werke umfassenden Retrospektive gedacht. Neben dem guten Dresdner Bestand - 40 Gemälde und Ölstudien, 120 Zeichnungen und farbige Blätter sowie ein 59 Zeichnungen umfassendes Album des Künstlers sind im Besitz der Elbestadt - konnten die Veranstalter auf 16 weitere öffentliche und private Leihgeber bauen, um in der chronologisch konzipierten Schau ein relativ geschlossenes Bild des sächsischen Malers zu vermitteln.

Louis Ferdinand von Rayski, am 23. Oktober 1806 in Pegau geboren, war Sohn eines sächsischen Rittmeisters, der in den napoleonischen Freiheitskriegen fiel. So wuchs er bei adligen Verwandten in Leipzig und Dresden aus. Ersten Unterricht in den Zeichen bekam der Knabe bei Traugott Faber. In den zwanziger Jahren erhielt sein stark autodidaktisch geprägtes Studium durch den Besuch der Kunstakademie einen gewissen handwerklichen Abschluß. Zwischenzeitliche militärische Verpflichtungen ließen sein autonom-künstlerisches Leben erst Anfang 1830 beginnen. Neben zwei Auslandsaufenthalten (1834/35 in Paris und 1862 in England) reiste der

Maler auch sonst sehr viel durch die deutschen Länder. Auf den Gütern und Schlössern der aristokratischen Auftraggeber, vornehmlich alte fränkische, sächsische und Lausitzer Familiengeschlechter, kam er deren Porträtwünschen nach. Er wußte sich aber auch mit ihnen in standesgemäßer geistiger Gemeinschaft und Freundschaft, und so erklärte es sich, daß Rayskis Damen-, Herren- und Kinderbildnisse neue malerisch auflockernde Merkmale aufweisen, die sie von den konventionellen in der barocken Tradition stehenden Herrscherbildnissen deutlich unterscheiden. Rayskis Schaffen schließt darüber hinaus Reiter- und Schlachtenbilder sowie Jagd- und Tierstücke mit ein. Sein graphisches Euvre zeigt schon früh kleine Studienblätter mit Tierdarstellungen, Kopfstudien, Kriegs- und Kampfszenen und gelegentlich kleine Genredarstellungen mit ironisch-karikierenden Zügen. Einzelne ausgestellte Porträts, z.B. „Bildnis der Pompilia von Rayski“ (1843), das Porträt seiner Mutter von 1850 oder auch sein 1849 gemaltes Selbstbildnis, bringen in der Weitergabe der Gewänder und der charaktervollen Erfassung der dargestellten Persönlichkeiten seine ganze Meisterschaft zum Ausdruck.

Die in Sichtkontakt zum fertigen Gemälde angebrachten farbigen Kompositionsstudien oder Graphit- und Kohlezeichnungen bieten dem Betrachter Einblicke in den Schaffensprozeß des Malers sowie eine willkommene Ergänzung zu den ausgeführten,

teilweise recht biedermeyerlichen Bildnissen.

Beeinträchtigt wird in Dresden der Sehgenuß der ohnehin im Laufe der Jahre nachgedunkelten und in ihrer Oberflächenstruktur rissig gewordenen Gemälde durch die trüben Lichtverhältnisse in den Ausstellungsräumen. Auch ein kleiner, leicht zu überschauender Zettel am Ende des Rundgangs, der den technisch bedingten Lichtmangel zu entschuldigen bietet, mag über diesen Zustand wenig hinwegtrösten. Für die im Foyer platzierten Porträts wäre eine weniger hohe Aufhängung zeitgemäßer gewesen, um sie so dem Betrachter näherzubringen. Es bleibt zu wünschen, daß diese unnötigen Schwachpunkte in der Ausstellungsgestaltung nicht im Lenbachhaus München, wohin die Exposition weiterwandert, übernommen werden.

Positiv angemerkt sei noch eine Dokumentation von Akten der königlichen Gemäldegalerie mit Protokollen und Briefwechslern zu den ersten Rayski-Erwerbungen sowie einige Fotos von 7 großen Hauptwerken des Künstlers, die leider zu unwiederbringlichen Kriegsverlusten von 1945 gehören. Der 95 Seiten starke Paperbackkatalog enthält neue und streitbare Essays (Neidhardt, Kobuch und Vogel), einen guten wissenschaftlichen Anhang, scheint aber unter Berücksichtigung von Aufmachung und Druckqualität mit 22 DM etwas zu teuer zu sein.

Rocco von Thiede